Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 19 April 1884. Nr. 183.

Deutschland.

Berlin, 18. April. Im Königshafen zu Kiel liegt neben der trotzigen „Hansa“ ein zierliches Fahrzeug auf dem Strome des Kieler Hafens; es trägt Barktakelage und fällt dem Seemann sofort durch seine doppelten Marsraen auf, eine für ein Kriegsschiff ganz ungewohnte Takelung. Das kleine Ding, welches in den riesigen Atlantik-Seen ganz verschwinden wird, tritt — so schreibt man der „Köln. Z.“ vom 15. d. M. — heute Dienstag, Nachmittags um 6 Uhr, eine zweijährige, voraussichtlich hochinteressante, aber auch mühsame Reise an. Es ist das der Albatros-Klasse angehörige Kanonenboot „Möve“, ein Schiff von 848 Tonnen Deplacement und einem nominellen Besatzungsetat von 127 Mann. Die genaue Segelordre ist noch nicht bekannt; soviel man weiß, geht sie zunächst über Plymouth nach Lissabon. Es werden dann in Lissabon drei Gäste an Bord genommen, nämlich die Afrikaforscher Dr. Nachtigal, Dr. Buchner (früher Marine-Arzt) und Möbius (nicht der Kieler Zoologe). Wie mir gesagt wurde, wollten alle oder einer der Herren den Lauf des Niger verfolgen und nach Timbuktu gehen. Sicher verbürgt ist dies wohl nicht. Die „Möve“ selbst wird verschiedene Punkte der west afrikanischen Küste besuchen und wahrscheinlich auch den Kongo hinaufgehen. Später führen ihre ferneren Aufgaben sie in die Südsee. Dr. Nachtigal soll beim Kommandanten, dem Korvetten-Kapitän Hoffmann, wohnen; für die anderen Herren ist vor dem Großmast an Steuerbord auf dem Deck eine kleine Kammer aufgeschlagen worden. Einige Gäste sind übrigens schon in Kiel an Bord genommen, nämlich die bekannten schwarzen Geiseln aus Little Popo. Diese coloured gentlemen wurden gestern Abend, als sie vom Urlaub an Bord gekommen waren, gebeten, einmal auf dem Oberdeck sich einigen besuchenden Herren vorzustellen. Sie erschienen sofort und machten sehr viele Verbeugungen, ich glaube sogar Kratzfüße. Sowohl der tiefschwarze Mr. Wilson wie der braune Mr. Gomez sprechen vortrefflich englisch; Deutschland gefällt ihnen ausgezeichnet, mit Ausnahme der Kälte. Mr. Gomez wurde von dem kalten Ostwinde ordentlich geschüttelt; sonst waren beide recht munter, besonders der stärkere Wilson. Im Ganzen sind die Leute gar nicht zu bedauern; sie haben eine Welt von neuen Dingen auf die angenehmste Weise zu sehen bekommen und werden zu Hause nicht wenig vor ihren Stammesgenossen mit ihren Erlebnissen glänzen. Man merkte es ihnen an, daß sie ihren „Fall“ mit Vorliebe für räthselhaft und höchst bedeutend hielten. Sie sind keine Häuptlinge, sondern Kaufleute und haben im Wege des Kredits die 30,000 Mark in Berlin aufgebracht. Ihre persönliche Wegzehrung kann nur schmal sein; zur Aufbesserung derselben haben sie dringende Pumpversuche gemacht. Der Chef der Admiralität muß ihnen sehr gefallen und imponirt haben; ihr drittes Wort war „Caprivi“. Er hat sie bewirthet und umherfahren lassen (das Fahren hat großen Eindruck auf sie gemacht) und hat jedem 100 Mark geschenkt, damit sie sich in Berlin amüsiren könnten. Unsere Reichshauptstadt hat denn auch natürlich starke Bewunderer in ihnen gefunden. Der junge Sohn Wilsons ist ein ganz schmucker Bursche, d. h. vom Negerstandpunkte aus beurtheilt. Ebenso wie an Bord der „Sophie“ erfreuten die Geiseln sich in Kiel einer guten Aufnahme. Jeder begegnet ihnen freundlich und das ist gewiß sehr richtig. Auf der „Sophie“ erhielten sie, wie ich glaube, Kost aus der Offiziersmesse, auf der „Möve“ sind sie Gäste der Deckoffiziermesse; sie schlafen in Hängematten im Zwischendeck. Gestern Nachmittag machte auch der frühere Vize-Admiral Jachmann einen Besuch an Bord, da ein Neffe von ihm als wachhabender Offizier mitgeht. Der Admiral hatte seinen Sohn, der jetzt die Eintrittsprüfung als Kadet-Aspirant macht, nach Kiel geleitet. Möge die kleine „Möve“ tapfer alle Fährlichkeiten der Reise überwinden und ihre Besatzung gesund und vollzählig nach zwei Jahren in das Vaterland zurückbringen, daß wir sie mit freudigem Herzen begrüßen können, wenn sie wieder mit lang auswehendem Heimathswimpel in den grün umsäumten Kieler Hafen zurückkehrt.

— Der „Reichsbote“ unterzieht noch einmal die Empfehlung, eine nationalliberal-konservative Koalition zu bilden, einer Kritik und kommt zu dem Schlusse:

„Unsere Losung kann nur bleiben: „Die konservative Partei geht bei den Wahlen wie immer selbstständig vor und sucht so viel Wahlkreise wie irgend möglich für sich zu gewinnen. Im Reichstage wird sie dann wie immer rein sachliche Politik treiben und zwar mit denjenigen Parteien, die dafür zu haben sind.“ Alles andere ist vom Uebel; ein Wahlbündniß mit den Nationalliberalen käme einem Selbstmord der konservativen Partei gleich.“

— Die Rede, mit der Herr Miquel in Neustadt die Führerschaft der süddeutschen Nationalliberalen übernommen hat, hat in Regierungskreisen die höchste Befriedigung erregt. Sowohl der „Reichsanzeiger“ als auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ drucken dieselbe in spaltenlangen Auszügen ab und die „Provinzialkorrespondenz“ widmet ihr folgende freundliche Worte:

Bei der Stellung, welche der Redner innerhalb des Kreises seiner politischen Freunde einnimmt, läßt sich annehmen, daß er nicht nur im eigenen Namen gesprochen und daß die ihm zu Theil gewordene Zustimmung eine allgemeine Bedeutung habe. Ist das der Fall, so wird man in dem Parteitage zu Neustadt a. d. H. ein weiteres erfreuliches Zeichen dafür erblicken können, daß die Reichsregierung in der Verwirklichung ihrer Ziele in der Folge eine volle und wirksame Unterstützung auch da finden wird, wo ihr dieselbe bisher nur in beschränktem Maße zu Theil geworden ist.

— Der Kaiser wohnte gestern Abend (zum ersten Mal seit seiner Genesung) der Vorstellung der „Walküre“ im Opernhause bei. Das Befinden der Kaiserin hat sich erheblich gebessert; die hohe Frau konnte gestern mehrere Stunden außerhalb des Bettes zubringen. Doch dauert der angegriffene Zustand des Respirationsorganismus fort und die Aerzte halten zunächst die größte Schonung für erforderlich. Die Abreise des Kaisers wird nicht vor Mitte der nächsten Woche erfolgen. Es liegt die Vermuthung nahe, daß dieser Aufschub auf die ungünstige Witterung und den leidenden Zustand der Kaiserin zurückzuführen ist. Es werden übrigens durch die Verschiebung der Abreise des Kaisers auch die übrigen Reisedispositionen des Monarchen eine Aenderung erfahren. Der Kaiser wollte von Wiesbaden bereits am 2. Mai hierher zurückkehren, um während des ganzen künftigen Monats hier und in Potsdam militärische Besichtigungen vorzunehmen. Da ein Aufschub der letzteren nicht möglich ist und die Aerzte dem Kaiser dringend einen mehrwöchentlichen Aufenthalt in Wiesbaden empfohlen haben, so wird angenommen, daß der Kronprinz mit Abhaltung eines Theils der militärischen Besichtigungen beauftragt werden dürfte.

— Dem Vernehmen nach werden die kronprinzlichen Herrschaften nach ihrer Rückkehr von den Vermählungsfeierlichkeiten in Darmstadt, wohin dieselben sich in der nächsten Woche begeben, nicht wieder nach dem kronprinzlichen Palais hierselbst zurückkehren, sondern dann sofort ihren Sommeraufenthalt im Neuen Palais nehmen, wohin inzwischen auch die kronprinzlichen Kinder, welche an den Hochzeitsfeierlichkeiten in Darmstadt nicht Theil nehmen, übergesiedelt sein werden.

— Wie dem „Schw. Merkur“ gemeldet wird, machte Kardinal von Hohenlohe sofort nach seiner Ankunft in Rom im Vatikan dem Papste seine Aufwartung. Nach in Schillingsfürst angelangten sicheren Nachrichten währte dieser Besuch nahezu 2 Stunden. Der Kardinal wurde vom Papste sehr freundlich bewillkommnet.

— Wie die „Deutsche medizinische Wochenschrift“ mittheilt, ist die Rückkehr der deutschen Cholera-Kommission schon in den nächsten Tagen des Mai zu erwarten und man glaubt mit Sicherheit voraussetzen zu können, daß seitens der Reichsregierung, sowie der wissenschaftlichen Korporationen, den Mitgliedern der Kommission und vor Allem ihrem genialen Leiter, Geheimrath R. Koch, den Verdiensten desselben entsprechende Anerkennungen zu Theil werden sollen. Abgesehen von diesen Erwägungen in offiziellen Kreisen hat sich bekanntlich unter dem Vorsitze Geheimrath v. Bergmanns ein Komitee von 40 Personen gebildet, in welchem alle Kreise der medizinischen Wissenschaft und Praxis vertreten sind. Das Komitee hat die Mitglieder der Cholera-Kommission durch ein nach Alexandrien adressirtes Schreiben zu einem Festmahle eingeladen, welches einen durchaus privaten Charakter tragen soll. Dagegen hat der Zentralausschuß der Berliner ärztlichen Bezirksvereine den Beschluß gefaßt, die Heimgekehrten in mehr offizieller Weise zu begrüßen und wird Herrn Koch durch eine Deputation eine Adresse überreichen lassen.

— Die heutige Vormittagssitzung des Chirurgen-Kongresses war interessant durch die großen prinzipiellen Fragen, die dort berührt wurden. Herr Paul Albrecht (Brüssel) gab in seinem Vortrage „über die morphologische Bedeutung der Kiefer-, Lippen- und Gesichtsspalten“ eine Ausführung seiner Ansicht, daß alle Wirbelthiere nicht zwei, sondern vier Zwischenkiefer besitzen, eine Ansicht, die der berühmten Goethe-Oken'schen Theorie allerdings widerspricht. Die Kiefer-, Lippen- und Gesichtsspalten wurden durch die Ausführung der Albrecht'schen Anschauung leicht und ungezwungen erklärt. Herr Neuber (Kiel) machte zwei Mittheilungen über Hüft- resp. Kniegelenkresektion und über die Technik der zirkulären Darmnaht. Bei der sich anschließenden Diskussion kamen die Ansichten der hervorragenden Chirurgen über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Resektionen überhaupt zum interessanten Austrag. Herr Wolff (Berlin) konnte darauf noch zahlreiche Fälle von vortrefflich geheiltem Klumpfuß vorstellen, die er mit einem Wasserglasverband behandelt hat und schließlich demonstrirte noch Herr Sonnenburg (Berlin) eine kleine Patientin, bei der eine Bauch-Blasen-Schambeinspalte während des uterinen Lebens bereits geheilt war.

— Ueber die Begegnung des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich mit dem Sultan im Yildiz Kiosk liegt aus Konstantinopel folgende Depesche der „C. T. C.“ von gestern vor:

„Am Perron von Yildiz-Kiosk wurden der Kronprinz Rudolf und seine Gemahlin vom Großvezier und mehreren Kammerherren empfangen und nach dem Thronsaal geleitet. Der Sultan kam seinen Gästen entgegen, begrüßte dieselben auf das Herzlichste, reichte der Kronprinzessin den Arm und geleitete dieselben nach dem Thronsaal. Nachdem der Sultan sich nach dem Befinden des Kaisers und der Kaiserin erkundigt hatte, fand die Vorstellung des beiderseitigen Gefolges statt; hierauf wurden Erfrischungen herumgereicht. Nach etwa einviertelstündigem Verweilen verabschiedete sich das kronprinzliche Paar wieder, der Sultan gab demselben, indem er der Kronprin-

Feuilleton.

Von Pflanzen gefressen.

Nach dem Französischen des Alfred de Valmy.

Es war bereits spät am Abend, als der Diener meines Freundes, des Professors Desens, mich aufsuchte und mich im Namen seines Herrn dringend aufforderte, ihm so eilig wie möglich zu folgen. Ein Fiaker hielt vor der Thür und im Fluge ging es den Boulevard St. Germain hinab über den Pont de l'Archeveque nach der Rue de Feinte, in welcher sich das Laboratorium und die Privatwohnung des berühmten Professors, meines Freundes, befinden. Der Diener hatte sich zum Kutscher gesetzt, ich war allein in dem Wagen mit meinen Gedanken.

Was verlangte mein Freund in so später Stunde von mir? Hatte er eine neue welterschütternde Entdeckung gemacht, die ich in seinem Namen den zivilisirten Völkern verkünden sollte, eine Ehre, die mir schon oft zu Theil wurde, da es dem vielbeschäftigten Professor an Zeit gebricht, seinen Gedanken die vom Publikum beliebte Form zu geben.

Professor Desens erfindet und ich bin sein Apostel. — Sollte ich wiederum als Jünger des Meisters hinaustreten und seine Unsterblichkeit verkünden? Denn Desens ist unsterblich, er wird es für alle Zeiten sein. — Hätte man nicht warten können bis zum nächsten Tage? Warum diese Eile, diese Hast?

Diese Fragen hatten kaum angefangen, mich ernstlich zu beschäftigen, als der Wagen auch schon vor dem mir bekannten Hause in der Rue de Feinte hielt. Die Pferde waren nicht gelaufen, sie waren geflogen, als hätten sie gewußt, daß man Eile hatte. Der Diener sprang vom Kutschersitze und öffnete die Thür, deren Griff eine Sphinx bildet. Ich trat ein und ging direkt in das Arbeitszimmer des gelehrten Professors. Bei dem ersten Anblick meines Freundes erstaunte ich, beim zweiten erschrak ich. — Es war nicht das im hellen Glanze der Siegesfreude strahlende Antlitz meines Freundes, wenn er eine neue Entdeckung gemacht, nicht das leuchtende Auge, in dem das Heureka des Archimedes zu lesen war — nein Gram, Kummer, Verzweiflung hießen die Eumeniden, welche sich auf die Stirn des Professors gelagert hatten.

„Mein Herr!“ redete ich ihn an — —

„Mein Freund!“ fiel mir der Professor Desens in die Rede. „Ich bedarf Ihrer — —“

„Meine Feder steht Ihnen zu Gebote wie immer.“

„Nein, nein, nicht schreiben,“ rief er. Diesmal müssen Sie schweigen — —“.

„Ein Journalist und schweigen?“ warf ich ein.

„Ich habe nicht zu dem Journalisten geschickt, sondern zu dem Freunde,“ entgegnete Desens. „Ich habe Ihnen etwas anzuvertrauen, mein Herr, ich bedarf Ihres Rathes, Ihres Beistandes. Vor allen Dingen muß ich mich aussprechen, denn allein bin ich nicht im Stande, mein furchtbares Geheimniß länger zu tragen. Sie sind der Erste, dem ich die Freuden mittheile, welche mir die Wissenschaft bereitet — wohlan, mein Herr, so haben Sie auch die Pflicht, an dem Schmerze Antheil zu nehmen, den die Wissenschaft, die Forschung, die Erkenntniß der Natur mir verursacht haben. Setzen wir uns, mein Herr, man wird echte Manila-Zigarren bringen und sizilianischen Wein aus Marsala, beide erheben und trösten des Menschen Herz.“

Professor Desens schellte. Der Diener brachte das Verlangte. Auf meinen Wunsch wurde mir ein Nargileh bereitet, da ich die Wasserpfeife der Zigarre vorziehe, zumal mein Freund die Erfindung gemacht hat, dem im Behälter befindlichen Wasser künstlich hergestelltes Tabaksaroma zuzusetzen, dessen Duft sich dem Rauche mittheilt. Auf diese Weise ist es gestattet, indifferente Stoffe, wie Korkschnitzel, Seegras, Pflanzenfaser zu rauchen und dennoch den Genuß des feinsten Havana-, Kuba-, Domingo- oder des türkischen, persischen, indischen Tabaks zu haben. Leider steht die Tabakregie der Veröffentlichung und Verwerthung dieser Erfindung hindernd entgegen.

Der Diener hatte sich entfernt, der Wein funkelte in den schön geschliffenen Gläsern, in meiner Wasserpfeife wurde der Rauch von fein zerschnittenen Flechtrohrabfällen in den Dampf des köstlichen Havanatabaks der vierundsechziger Ernte verwandelt. Der Professor rauchte eine Manilazigarre der stärksten Sorte, wie er überhaupt ein Freund von starkem Tabak ist, und begann nach einer kurzen Pause mir Folgendes zu erzählen:

„Sie wissen, mein Freund, daß seit zwei Jahren ein junges Mädchen in meinem Laboratorium arbeitete, dessen Geschicklichkeit eine außerordentliche ist, dessen Ausbildung der ehrwürdige Pharmacien Rizome begann, die unter meiner Leitung so überraschend fortschritt, daß Mimi (dies ist der Name des jungen Mädchens) eine Zierde nicht nur ihres Geschlechtes, sondern auch der Wissenschaft zu werden versprach.“

„Nur versprach?“ warf ich ein. „Sind Ereignisse eingetreten, welche sich der Erfüllung dieses Versprechens entgegenstellen?“

„Sie werden Alles erfahren“, erwiderte Professor Desens. „Sie werden sie beklagen, mich und die Wissenschaft. Sie wissen, daß Mimi früher einen jungen Maler liebte, daß sie in einem Anfalle von Eifersucht durch die heimliche Beibringung von Santonin den Maler gelbsichtig machte, der, als er sein total blau gemaltes Bild ausstellte, der Lächerlichkeit anheimfiel und nach Amerika auswanderte. Seine Liebe zu Mimi ist jedoch trotz des Streiches, welchen das Mädchen ihm spielte, nicht erloschen; im Gegentheil, nun, da er in Philadelphia berühmt und reich geworden ist, begehrt er, daß Mimi zu ihm reise und seine Gattin werde.“

„Und Mimi?“

„Mimi wurde, nachdem sie den Brief erhalten, von Tag zu Tag melancholischer; sie mied es geflissentlich, von diesem Gegenstande zu sprechen; sie schrieb weder an Oktave, den Maler, noch machte sie Anstalten zur Reise. Auf mein Ermahnen erwiderte sie, daß es ihr unmöglich sei, jetzt Paris und mein Laboratorium zu verlassen, sie sei nicht im Stande, sich von den wissenschaftlichen Untersuchungen zu trennen, die soeben in meinem Laboratorium unsere ganze Thätigkeit in Anspruch nahmen.“

„Neue Arbeiten auf dem Gebiete der Spektral-Analyse?“ fragte ich.

„Nein, diesmal betrafen unsere Untersuchungen ein anderes Genre. Es galt, die Ehre Frankreichs zu retten.“

„Ich bin gespannt auf die Details.“

(Fortsetzung folgt.)

zessin abermals den Arm bot, das Geleite bis zum Perron und erwiderte schon einige Minuten später den ihm abgestatteten Besuch in dem dem kronprinzlichen Paare zur Verfügung gestellten Kiosk. Nachmittags besuchten der Kronprinz und die Kronprinzessin in Hofgalawagen mehrere Moscheen. Morgen werden dieselben im österreichischen Botschaftspalais das diplomatische Korps empfangen."

— Die schon mehrfach erwähnte Programm-Rede des französischen Ministerpräsidenten Ferry in Perigueux wird nunmehr von den Pariser Blättern kommentirt. Natürlich, so schreibt man dem „Berl. Tgbl." aus Paris, fallen die Monarchisten und Intransigenten wüthend über dieselbe her, während die Blätter der ministeriellen Partei, wie „Paris" und „Rep. fr.", sie entsprechend loben. Der gegen eine Revision der Verfassung eingenommene „Temps" und das „XIX. Siècle" nehmen, obwohl sie sonst enthusiasmirt sind, Anstoß daran, daß Ferry an der Revision festhält. Die „Debats", das Organ Leon Says, fürchten, daß bei der Revision das Kabinet nicht die Institutionen des Senats hinreichend wird schützen können. Der „Télégraphe", das Organ Freycinets, welcher in der Rede Ferrys heftig mitgenommen ist, versucht schwach, seinen Herrn und Meister durch den Hinweis zu vertheidigen, daß Ferry als Mitglied des Kabinets Freycinet solidarisch mit ihm gewesen sei. Die klerikale Presse protestirt gegen das offiziöse Telegramm, wonach der Bischof von Cahors den Minister Ferry Namens seiner Diözese die aufrichtige Ergebenheit für die Republik ausgesprochen habe. Der Bischof läßt in der That in der „Gironde" durch seinen Generalvikar ausdrücklich erklären, daß es ihm nicht eingefallen sei, eine solche politische Aeußerung zu thun. Es ist schlimm, wenn man päpstlicher als der Papst sein will, denn dieser hat es wiederholentlich ausgesprochen, daß er keinen Anstoß an der „konstituirten Gewalt" eines Landes zu nehmen habe. Die Ergebenheits-Erklärung des Bischofs von Perigueux wird übrigens nirgends in Abrede gestellt. Derselbe hat sich stets als guter französischer Patriot erwiesen.

— Das „Journal de St. Petersbourg", dessen Beziehungen zum russischen Ministerium des Auswärtigen bekannt sind, bestätigt die Mittheilung, daß Rußland sich der Wiederernennung Aleko Pascha's zum Generalgouverneur von Ostrumelien widersetze. Aleko Pascha habe nicht die loyale und korrekte Haltung beobachtet, welche Rußland von ihm zu erwarten berechtigt war; namentlich habe er wider besseres Wissen dem falschen Verdachte Vorschub geleistet, als ob die unionistische Bewegung in Ostrumelien von russischer Seite veranstaltet und genährt worden wäre. Es sei aber nicht zu bezweifeln, daß es den Mächten gelingen werde, einen allen genehmen, zuverlässigen, gewissenhaften und nur auf das Gedeihen Ostrumeliens bedachten Generalgouverneur zu finden.

— Der Rückzug des englischen Generals Graham aus Suakin und die Bedrängniß des Generals Gordon in Chartum hat, wie telegraphirt wird, den Muth des bekannten Insurgentenführers Osman-Digma im Sudan wieder so gehoben, daß er eine Proklamation erließ, worin er die bisher erlittenen Niederlagen seiner Krieger als eine Fügung Gottes bezeichnete und eine ihm gewordene „himmlische Offenbarung" mittheilt, laut welcher er ebenso wie einst der große Prophet Mohammed nach anfänglichem Unglück schließlich doch herrlich siegen werde. Da die Engländer nur noch eine ganz kleine handvoll Truppen in der Nähe Suakins haben dürften, hat diese „himmlische Offenbarung" Osman Digmas viel Aussicht auf wirklichen Erfolg.

Ausland.

Paris, 17. April. Der Konseilpräsident ist vorige Nacht nach Paris zurückgekehrt und wurde im Laufe des Vormittags von Jules Grevy empfangen, der ihn wegen seiner oratorischen Erfolge in Cahors und Perigueux beglückwünschte. Jules Ferry konnte dem Präsidenten der Republik mittheilen, daß die französischen Vertreter bei den Mächten übereinstimmend über den günstigen Eindruck berichten, welchen die Reden im Auslande hervorgerufen haben.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 19. April. Wie schon erwähnt, nahm in der vorgestrigen Sitzung der Stadtverordneten Herr Dr. Dohrn vor Eintritt in die Tagesordnung das Wort, um auf die gegen ihn persönlich, wie gegen die Oekonomie-Deputation gelegentlich der Etats-Berathung gemachten Angriffe zu entgegnen. Er sagte ungefähr: Gelegentlich der Etats-Berathung ist derjenige Theil der städtischen Verwaltung, welchem ich näher stehe, einer Kritik unterworfen worden, welche nicht ganz unbeantwortet bleiben kann. Von Seiten der Finanz-Kommission wurde ich, als dieselbe den Etat berieth, in eine ihrer Sitzungen geladen, um mein Gutachten abzugeben, wie viel Ersparungen bei Titel 4, soweit die städtische Gärtnerei in Frage kommt, gemacht werden könnten. Ich sah sofort, daß es mir unmöglich sei, auf alle dort an mich gestellten Fragen ohne genauere Information erschöpfende Auskunft zu geben; ich unterließ jedoch nicht, später in einem motivirten Schreiben an die Finanz-Kommission diejenigen Streichungen anzuführen, welche bei Titel 4 vorgenommen werden könnten. Diesen Vorschlägen ist jedoch nicht Folge gegeben, sondern es sind auf Antrag der Finanz-Kommission weitere Abstriche von über 1000 Mark — von einer Summe, die kaum 8000 Mark beträgt — gemacht und dies zwingt mich, schon heute zu erklären, daß es ohne Nachbewilligungen nicht möglich ist, diejenige Sauberkeit und Ordnung in den öffentlichen Anlagen zu erhalten, welche bisher dort bestanden. Als Hauptmotiv gegen die Verwaltung wurde angeführt, dieselbe sei verschwenderisch und verbrauche alles Bewilligte. Was den letzteren Vorwurf betrifft, so läßt sich aus den Etats der letzten Jahre sehr leicht nachweisen, daß derselbe nicht zutrifft, denn es finden sich bei den verschiedenen Titeln Restbestände. Ferner ist der Viktoriaplatz zu wiederholten Malen als Beispiel vorgeführt, daß die Verwaltung dort verschwenderisch gewirthschaftet habe. Dies zwingt mich nochmals auf den ganzen Verlauf der Angelegenheit zurückzukommen. Nachdem eine Ausschmückung des Viktoriaplatzes beschlossen war, wurden von dem königlichen Gartenbau-Inspektor Mächtig in Berlin die Kosten auf 18,000 Mark veranschlagt; ich revidirte den Anschlag nochmals und konnte verschiedene Streichungen vornehmen, so daß sich die Kosten auf 12,500 Mark reduzirten. Diese Summe wurde auch von der Versammlung bewilligt. Die gärtnerischen Anlagen wurden mit erheblichen Ersparnissen hergestellt und erforderten nur 9000 Mark. In der Mitte des Platzes, wo früher der Kandelaber gestanden, blieb ein großes Loch und um dies zu beseitigen, wurde die Anlage einer Fontaine beantragt und beschlossen, und es gelang, mit den bewilligten 12,500 Mark nicht nur die gärtnerischen Anlagen, sondern auch die Fontaine herzustellen. Dies Alles ist in der Finanz-Kommission ausführlich besprochen und deshalb bekannt gewesen. Es mußte daher befremden, daß ein Mitglied dieser Kommission bei Berathung im Plenum die irrige Meinung aussprach, es sei in verschwenderischer Weise gewirthschaftet. Seit 1879 habe ich die Ehre, in der Oekonomie-Deputation thätig zu sein; damals wurden die öffentlichen Alleen von der Bau-Deputation an die Oekonomie-Deputation abgetreten. Seit dieser Zeit haben sich die Alleen um 1000 neugepflanzte Bäume vermehrt, die Anlagen am Kirchhof haben sich um 1200 Quadrat-Meter vergrößert, die Schmuckplätze sind im Umfange von 6005 Quadrat-Meter auf 3 Hektar 416 Quadrat-Meter gestiegen. Von weiteren Vermehrungen erwähne die Anlage des Gewächshauses im Anschluß an die Baumschule, ferner die Ausdehnung der Parkanlagen auf dem alten Kirchhofe auf 2,66 Hektar Fläche. Im Jahre 1879 wurden für die Kosten der Unterhaltung des Kirchplatzes 922 Mark ausgeworfen, jetzt, nachdem der Platz vergrößert, ist diese Summe auf 630 Mark gestrichen, thatsächlich verbleiben jedoch nur 480 Mark, da noch 150 Mark für neue Baumpflanzungen abgehen. Die Unterhaltungskosten für den Viktoriaplatz sind von 750 Mark auf 500 Mark, für Anlagen und Plätze von 500 Mark auf 440 Mark herabgesetzt und die Summe für Instandhaltung beider Thore und des Platzes an der Falkenwalderstraße von 1040 Mark auf 570 Mark. Trotzdem kostet jetzt die Unterhaltung der beiden Thore bedeutend mehr, seit an denselben wilder Wein angepflanzt ist, welcher eine fortwährende Pflege erfordert.

Außerdem habe ich mich auch mit der Frage beschäftigt, ob ein Vergleich mit anderen Städten die Berechtigung giebt, in Bezug auf unsere Verwaltung von Verschwendung zu sprechen. Ich habe deshalb den Berliner Etat etwas näher betrachtet. Nach demselben werden für den Hektar Parkanlagen 585 Mark und für Schmuckplätze pro Hektar 2000 Mark gefordert; dabei ist zu beachten, daß Gehälter der Gärtnerburschen, sowie die Instandhaltung der Utensilien und die Ausgaben für Schutzvorrichtungen besonders mit 35,000 Mark kontirt sind und außerdem für unvorhergesehene Fälle 5000 Mark zur Disposition stehen; dagegen sind in Stettin für Schmuckplätze nur 642 Mark, für Parkanlagen nur 246 Mark ausgeworfen.

Es ist ferner von der Anpflanzung der Coniferen auf dem Kirchplatz die Rede gewesen und angedeutet worden, daß kleinere Exemplare verwendet werden konnten. Nach einer Rücksprache, welche Herr Garten-Inspektor Mächtig in Berlin mit mir gehabt, hat sich derselbe auch dahin geäußert, daß sich das Anpflanzen von kleinen Coniferen nicht empfehle, da dieselbe leicht von den Hunden zerstört würden. Jetzt sind am Askanischen Platz in Berlin mit größtem Erfolg größere Exemplare angepflanzt.

Es ist ferner die Forderung der Verwaltung für Düngung und Sämereien für den Rasen kritisirt und bemerkt worden, daß eine Fuhre Dung schon für 2 M. zu haben sei. Ich bezweifle, daß für diesen Preis eine Fuhre Dung zu haben ist, aber selbst wenn dies der Fall, ist der gewöhnliche Dung für die Anlagen innerhalb der Stadt nicht zu verwenden und würde auch aus sanitären Rücksichten nicht geduldet werden. Herr Gartenbau-Direktor Meyer hat über die Düngung in seinem Werke ausführlich geschrieben (Redner weist auf die betreffenden Stellen hin). Was ferner die Vergeudung betreffe, welche der Verwaltung in Betreff des Grassamens vorgeworfen wird, so ist besonders darauf hingewiesen, daß zur Bepflanzung für den Platz vor dem Berliner Thor 300 Pfund Grassamen verbraucht wurden, während nach einem von Herrn Garteninspektor Mächtig abeggebenen Gutachten nur 1 Ctr. nöthig sei. Ich habe mich persönlich hierüber bei Herrn Mächtig erkundigt und derselbe hat mir gesagt, daß er allerdings auf eine Anfrage, welche von der hiesigen Firma H. Strömer ergangen, diese Auskunft gegeben, er habe aber geglaubt, es handle sich um eine größere Wiesenfläche und hierzu würde ein Centner genügen, aber niemals zur Begrasung von Schmuckplätzen. Herr Garten-Direktor Meyer macht in seinem Lehrbuche hierüber ganz ausführliche Angaben. Derselbe räth beim Ansäen von Rasen zur Probesaat auf 14 Quadratmeter 2 Kilogramm, sonst auf 6 Quadratmeter ein Pfund zu nehmen, so daß auf einen Morgen rund 400 Pfund kommen würden; handle es sich um größere Flächen, wo dünner gesäet werden könne, sei die Hälfte des zuletzt angegebenen Quantums ausreichend.

Ich hoffe, das Gesagte wird genügen, um die der Verwaltung gemachten Vorwürfe als unbegründet zu kennzeichnen und um zu beweisen, daß von Verschwendung keine Rede sein kann, daß im Gegentheil überall mit größter Sparsamkeit verfahren wird.

Herr Werner ergreift hierauf zur Geschäftsordnung das Wort. Derselbe hält die Art und Weise, in welcher Herr Dr. Dohrn persönliche Angriffe zurückweist, für einen Mißbrauch des Rechts, vor der Tagesordnung zu sprechen. Derselbe habe die Etatsdebatte noch einmal aufgenommen und sei weit über das hinausgegangen, was man unter einer Abwehr eines persönlichen Angriffes versteht. Der Etat ist vom Magistrat und nicht von Herrn Dr. Dohrn eingebracht und letzterer habe daher auch kein Recht, hier die Verwaltung zu vertheidigen und nochmals die Etatsdebatte aufzunehmen. Hiergegen erhebt der Redner Protest und hofft, daß in Zukunft der Vorsitzende jedes Mitglied, welches sich zum Wort vor Eintritt in die Tagesordnung meldet, erst fragen wird, worüber dasselbe sprechen will.

Herr Dr. Scharlau kann nicht zugeben, daß eine Aufnahme der Etatsdebatte erfolgt sei. Herr Dr. Dohrn habe sich nur in der Abwehr der früher gegen ihn gerichteten Kritik gehalten.

Herr Werner erklärt, daß Herr Dr. Dohrn sich u. A. auch gegen persönliche Angriffe vertheidigt, welche in so scharfer Weise bei der Etatsberathung gar nicht gefallen sind. Es sei zwar von Verschwendung, aber nicht, wie dies von Herrn Dr. Dohrn angeführt, von „Vergeudung" und „rasender Verschwendung" gesprochen worden.

Herr Tietz, welcher bekanntlich bei der Etatsberathung die Angriffe gegen Herrn Dr. Dohrn gemacht, kommt jetzt zu dem sonderbaren Bekenntniß, daß er allerdings die Verwaltung angegriffen, auch Herrn Dr. Dohrn genannt, aber — Herrn Dr. Dohrn nicht gemeint habe. (Stürmische Heiterkeit.)

Herr Graßmann protestirt gegen das von Herrn Werner Gesagte. Wenn Jemand in seiner Abwesenheit persönlich so angegriffen werde, wie Herr Dr. Dohrn, so stehe ihm auch das Recht zu, sich dagegen zu vertheidigen. Herr Dr. Dohrn habe sich in seiner Entgegnung vollständig sachlich gegeben und sei mit keinem Wort auf die Etatsberathung zurückgekommen. Redner kann dem Vorsitzenden nur Dank aussprechen, daß derselbe dies auch anerkannt habe.

Herr Dr. Dohrn erwidert Herrn Werner, daß er nicht von „rasender Verschwendung", sondern von „Rasenverschwendung" gesprochen.

Es folgen noch verschiedene persönliche Bemerkungen.

— Der General-Lieutenant von Hartrott, Direktor des Militär-Oekonomie-Departements im Kriegs-Ministerium, hat eine 14tägige Dienstreise nach der Provinz Pommern angetreten.

— Dem Vernehmen nach ist die Verlegung des seit 1870 in Diedenhofen garnisonirenden 4. pommerschen Ulanen-Regiments nach Thorn zum 1. Oktober d. J. in Aussicht genommen.

— Der Händler Karl Janke in Paulsdorf und der Zollnerschiffer Gotthilf Last in Hagen haben den Schiffer Ferdinand Ruhbach aus Ueckermünde am 5. Dezember v. J. Vormittags von seinem gesunkenen Schiffe aus in ihr Fahrzeug gezogen und auf diese Weise, und zwar mit eigener Lebensgefahr, vom Tode des Ertrinkens gerettet. — Die Fischer Albert, Wilhelm und Johann Kemp, Gottlieb Wilke, August Blank und Ferdinand Treu, sämmtlich zu Deep bei Treptow a. d. Rega wohnhaft, haben am Morgen des 5. Dezember v. J. den Fischer Ferdinand Schulz, welcher durch eine Sturmfluth auf den zwischen Robe und Tribus belegenen Wiesen überrascht und an der Heimkehr verhindert worden war, gemeinschaftlich mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundlichen Thaten werden Seitens der königl. Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß den Rettern eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— Da sich Herrn Direktor Schirmer verschiedene Mitglieder unseres Schauspiel-Personals zur Disposition gestellt haben, so werden dadurch bis zum Beginn der Sommer-Saison noch einige Vorstellungen im „Bellevue-Theater" ermöglicht, und gelangt daselbst am Sonntag noch einmal das treffliche Lustspiel: „Ultimo" von Moser zur Darstellung. Herr Direktor Schirmer tritt in dem Stücke wiederum als Kommerzienrath Schlegel, eine seiner besten Rollen, auf, während die Vorstellung außerdem noch durch die Mitwirkung des so talentvollen wie beliebten Fräulein Margarethe Rupricht, deren Wiederauftreten in Stettin von allen Theaterfreunden mit großer Genugthuung begrüßt wurde, einen besonderen Reiz gewinnt.

— Es liegt im Interesse der Ergänzung der Sammlungen des Zeughauses zu Berlin, für dasselbe die Erwerbung auch derjenigen zur Einstellung in die gedachte Sammlung geeigneten Funde, welche auf Privatgrundstücken, sowie bei Kommunalbauten vorkommen, thunlichst zu sichern. Das königliche Kriegs-Ministerium würde bereit sein, im Falle der Ueberweisung derartiger gefundener Gegenstände für das Zeughaus die entstandenen Transportkosten, sowie erforderlichen Falls einen angemessenen Kaufpreis zu zahlen. Indem der Herr Regierungs-Präsident dies zur allgemeinen öffentlichen Kenntniß bringt, fordert er besonders die Herren Landräthe auf, diesem Gegenstande vorkommenden Falls die erforderliche Beachtung auch durch die nachgeordneten Organe zuwenden zu wollen.

— (Personal-Chronik.) Der bisherige Landschaftsrath, Landrath von Köller auf Osseken, ist zum Direktor des Stolper Landschafts-Departements für die Dauer von sechs Jahren gewählt worden und hat die Wahl die Allerhöchste Bestätigung erhalten. — Der Regierungs-Assessor von Philipsborn ist von der königlichen Regierung zu Stettin an die königliche Regierung zu Coblenz versetzt worden. — Der Kataster-Kontroleur, Steuer-Inspektor Jaeppelt zu Cammin, wird am 1. Mai d. J. in gleicher Eigenschaft nach Ohlau, Regierungsbezirk Breslau, und der Kataster-Kontroleur Hartmann in Lüben, Regierungsbezirk Liegnitz, in gleicher Eigenschaft nach Cammin versetzt.

— Im Kreise Cammin ist für die Standesamtsbezirke Hagen und Gr.-Weckow der Mühlenbesitzer Schultz zu Gaulitz zum Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Im Kreise Demmin ist für den Standesamtsbezirk Sanzkow der Lehrer Reichert zu Sanzkow zum Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Die durch Ableben ihres bisherigen Inhabers erledigte Marienstifts-Försterstelle zu Marienwalde ist dem Förster Otto Gloede vom 1. April cr. ab übertragen worden. — Der Pastor Strecker in Batzwitz, Synode Greifenberg, ist zum Lokalschulinspektor über die Schulen seiner Parochie ernannt. — Der Rektor Dr. Gustav Futh zu Bütow ist als erster Lehrer an dem königlichen Schullehrer-Seminar daselbst angestellt. — An dem königlichen und Gröning'schen Gymnasium zu Stargard i. Pom. sind die ordentlichen Lehrer Clemens Könnecke und Friedrich Newie zu Oberlehrern befördert und die Schulamtskandidaten Dr. Richard Richter und Paul Benzke als ordentliche Lehrer angestellt. — Am Gymnasium zu Demmin ist die Anstellung des Schulamtskandidaten Dr. Georg Leonhardt als ordentlichen Lehrers genehmigt. — In Demmin ist der Schullehrer Repfennig, in Cachagen, Synode Jacobshagen, der Lehrer Schröder, in Pribbernow, Synode Wollin, der zweite Lehrer Grube, und in Stettin die Lehrerin Emma Rusch provisorisch angestellt. — In Moderow, Synode Jacobshagen, ist der Küster und Lehrer Lenz fest angestellt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Herrgottsschnitzer von Ammergau." Oberbairisches Volksstück mit Gesang und Tanz in 5 Akten.

Vermischte Nachrichten.

Teplitz und Schönau, 11. April. Die heute ausgegebene Nr. 6 der Kurliste weist 88 Badegäste nach, die sich auf 68 Parteien vertheilen. Außerdem wurden bis zum 10. d. M. 1928 Passanten und Touristen gezählt.

— Wie die „Blätter aus Davos" erzählen, erlebte das gewöhnlich sehr stille Dörfchen Wiesen (im Bezirk Albula in Graubünden) letzter Tage eine Szene großer Aufregung in Folge des Verschwindens einer holländischen Dame aus der Kur-Gesellschaft des Hotels Bellevue. Es stellte sich heraus, daß dieselbe zuletzt in der Nähe der berühmten Jennisberger Brücke gesehen worden war, und als sie Abends nicht zur Tafel zurückkehrte, begann man ernstliche Befürchtungen zu hegen. Unter der Leitung von Herrn Chr. Palmy begann eine kleine Schaar von jungen Männern aus dem Orte Abends um 6 Uhr Nachforschungen anzustellen. Umsonst suchten sie eine Zeit lang an den zahlreichen gefährlichen Stellen längs des Landwassers, das dort durch eine Felskluft sich Bahn bricht; da brachte ein erschrockener Bauernjunge die Nachricht, er habe eine Dame am Rand des benachbarten Abgrundes [illegible] Baum geklammert gesehen. Ohne weitere [illegible]tails abzuwarten, eilte Herr Palmy über das gefährliche Terrain der bezeichneten Stelle zu. Dort fand er in der That die Vermißte, die auf die merkwürdigste Weise gerettet worden war. Die Dame hatte einen Fehltritt gethan, war dann mehrere Meter tief über den schlüpfrigen Abhang hinabgeglitten und stand auf dem Punkte, über die 150 Fuß hohe senkrechte Felswand in den Strom hinabzustürzen, als sie einen vereinzelten Baumstumpf zu fassen bekam. Hier blieb sie volle acht Stunden, um Hülfe rufend, unfähig, sich auf- oder abwärts zu bewegen, da die geringste Bewegung verhängnißvoll gewesen wäre. Das Rettungswerk war nicht ohne Schwierigkeit, aber, nachdem man eine Kette gebildet hatte, indem man einander die Hände reichte, stieg Herr Palmy hinunter und kehrte mit der Geretteten siegreich zurück. Als man auf der Straße war, wurde ein Fuhrwerk für die Erschöpfte herbeigeschafft, und nun ging der Zug langsam nach Wiesen hinauf, wo man ihn in größter Spannung erwartete. Die Dame hat sich seither wesentlich erholt, und obwohl sie noch sehr angegriffen ist, scheint doch kein dauernder Nachtheil zurückgeblieben zu sein; die acht schrecklichen Stunden aber, die sie über dem Abgrund hing, wird sie so bald wohl nicht vergessen.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 18. April. Aus Hanoi wird heute gemeldet, daß von einer weiteren Verfolgung des Feindes Abstand genommen sei. Die Schwarzflaggen hätten sich nach dem Norden von Tonkin zurückgezogen. Etwa 500 Chinesen, annamitische Rebellen und Reste der Besatzungen von Bacninh und Honghoa hätten die Provinz Tanhoa durch das Gebirge im Westen von Tonkin erreicht; General Briere werde nächstens mit einigen Bataillonen nach Ninbinh aufbrechen, um deren Bewegungen zu beobachten.

Petersburg, 18. April. Die neueste Gesetzsammlung enthält eine kaiserliche Verordnung, wonach der Werth russischer klingender Münze beim Postversand nach Wunsch des Absenders deklarirt werden kann, aber nicht niedriger als der einfache und nicht höher als der doppelte Nominalpreis derselben.

Petersburg, 18. April. Die Departements-Chefs im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Osten-Sacken und Baron Frederi[illegible] sind, der erstere zum Gesandten bei dem ba[illegible] und hessischen Hofe, der letztere zum Gesandt[illegible] dem württembergischen und badischen Hofe er[illegible] worden.

Konstantinopel, 17. April. Die Pforte hat die Demission des griechischen Patriarchen Joachim offiziell angenommen und die Ernennung von Agathangelo's zu dessen provisorischem Nachfolger genehmigt, gleichzeitig aber die griechische Gemeinde aufgefordert, zu der vorschriftsmäßigen Wahl eines neuen Patriarchen zu schreiten.